

Ein Leben mit dunklen Gestalten und dubiosen Geschäften

Hannover als Krimihochburg: Aus den Reihen der Alumni der Leibniz Universität sind einige hervorgegangen, die sich dem Schreiben von Krimis zugewandt haben. Bodo Dringenberg, Cornelia Kuhnert, Carola Hagemann, Göran Hachmeister, Richard Birkefeld: Wer sich für Krimis mit oder ohne regionaler Färbung interessiert, der kennt diese Namen. Neben dem Schreiben von Krimis haben sie noch eine weitere Gemeinsamkeit: Sie haben alle an der Leibniz Universität studiert. „Kriminopolis“ heißt ihr Stammtisch in Hannover, sie kennen sich und sind gut vernetzt, geben gemeinsam Bücher heraus und manche schreiben auch gemeinsam. Ihr Faible: Das Verbrechen.



Spannend inszeniert und historisch authentisch: Richard Birkefeld lässt seine Figuren in den Zwängen und Abgründen ihrer zeitgeschichtlichen Situation handeln.

Richard Birkefeld ist ein Spätberufener. Nach dem Abitur über den zweiten Bildungsweg begann er erst mit 35 mit dem Studium: Geschichte und Politik. „Aber dann war ich ein Überflieger, das war wirklich mein Thema. Als ich 1990 mit dem Studium fertig war, gab es über Professor Adelheid von Saldern noch allerlei Projektaufträge am Historischen Seminar, Ausstellungen, Aufsätze oder Recherchearbeiten“, erzählt Birkefeld. Auch für das historische Museum war und ist er bis heute tätig. „Als die Aufträge weniger wurden, haben sich Göran Hachmeister, mit dem ich seit dem Studium befreundet bin, und ich zusammengesetzt und gesagt: ‚So, jetzt schreiben wir etwas, wofür wir mal das Geld bekommen! So naiv waren wir!‘“, erzählt er lachend. Ein Krimi, der im zweiten Weltkrieg spielte, sollte es werden. Leider ist er nicht, wie geplant, 1995 zu den Feierlichkeiten zum Kriegsende vor 50 Jahren fertig geworden, und auch sonst lief die Karriere als Krimiautor anfangs nicht ganz rund. „Wir haben das Manuskript einigen Verlagen angeboten, leider ohne Erfolg. Aber wir haben sehr nette Absagebriefe bekommen.“ Zunächst landete das Werk dann in der Schublade, später hat ein erfolgreicher Schriftstellerkollege es seinem eigenen Lektor empfohlen. „Dann ging es auf einmal ganz schnell: Innerhalb von drei Tagen standen die Verlagsvertreter bei uns in der Wohnung und wir hatten einen Vertrag.“

Von da an ging es bergauf: Für „Wer übrig bleibt, hat recht“, so lautet der Titel des Buches, erhielten Birkefeld und Hachmeister 2003 nicht nur den Deutschen Krimipreis als einer der drei besten Krimis des Jahres, sondern auch den „Friedrich-Glauser-Preis“ für das beste Debüt. Das Erstlingswerk ist aber nicht nur ein Krimi, es zeigt in der Extremsituation des Dritten Reiches und des Krieges auch, wie wenig die Kategorien von Gut und Böse greifen, wie leicht Menschen zu Tätern und Täter zu Opfern werden.

Historische Krimis, spannend und temporeich, in einem historisch authentischen Umfeld sind seine und Hachmeisters Leidenschaft. Gemeinsames Schreiben sieht bei Birkefeld und Hachmeister so aus: „Jahrelang haben wir unser karges Einkommen ins „Plümeke“ getragen, bei zahlreichen Hefeweizen wurde dann die Geschichte grob entworfen, Handlungsstränge durchgespielt und Figuren entwickelt“, erzählt er. Dann geht jeder wieder nach Hause und schreibt seinen Teil – bis zum nächsten Treffen. Inzwischen ist dem 61jährigen und seinem Co-Autor das Plümeke zu laut geworden, sie gehen lieber in die Markthalle. „Das Hefeweizen ist günstiger und sie schließt eher, das kommt uns inzwischen sehr entgegen,“ gibt er zu.

Von der Arbeit als Autor zu leben ist nicht leicht. Doch „Wer übrig bleibt, hat Recht“ ist inzwischen mit großem Erfolg auch in Frankreich und Dänemark erschienen, in Dänemark ist das Buch sogar für den „Palle-Rosenkrantz-Preis“ nominiert – eine hohe Ehre für Autoren, die nicht aus Skandinavien stammen. Auch der zweite Roman, „Deutsche Meisterschaft“, der in der Weimarer Republik spielt, war ein Erfolg und, wie Birkefeld findet, sein bisher bestes Buch. Lesungen und Kurzgeschichten gehören auch zu seiner Arbeit als Autor, aktuell gibt er gemeinsam mit Claudia Kuhnert zu Weihnachten die Kurzgeschichtensammlung „Süßer die Morde nie klingen“ heraus.



Das preisgekrönte Erstlingswerk spielt in den letzten Wochen des zweiten Weltkrieges.

Die Kurzgeschichten schreibt er gern. Im Vergleich zum historischen Krimi muss man wenig recherchieren und dann geht das Schreiben manchmal „wutt, wutt, wutt und alles ist aus einem Guß“. Doch das Leben mit dunklen Gestalten und dubiosen Geschäften im historischen Krimi bleibt seine Leidenschaft. Das nächste Buch ist bereits in der Planung: Diesmal werden er und Hachmeister uns in die Nachkriegszeit führen und es wird um den Mechanismus gehen, der jene, die in der Nazizeit schon oben waren, auch nach dem Krieg wieder nach oben geführt hat. Ein paar Morde gibt es sicher auch aufzuklären. Aber mehr wird nicht verraten. **mw**

AlumniTreffpunkt: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

VON TABUS, SCHAMANEN UND STOCKSCHLÄGEN

Hinter den gläsernen Schwingtüren, die in das geräumige Foyer des Landesmuseums in der Willy-Brandt-Allee führen, standen am 15. November 2012 die 25 Ehemaligen der Leibniz Universität Hannover zunächst noch im Hellen zusammen. Dald darauf wurde es düster, denn das Alumnibüro hatte zum AlumniTreffpunkt in die Sonderausstellung „TABU?! Verborgene Kräfte – Geheimes Wissen“ geladen.

Begrüßt wurden die Alumni von Pressesprecher Dennis von Wildenradt, selbst ein Alumnus, der das Wort weiterreichte an Regine Tuitjer, die ebenfalls preisgab, einmal an der Leibniz Universität studiert zu haben. Während die Kinder von den hauseigenen Museumspädagoginnen kreativ beschäftigt wurden, konnten die Erwachsenen sich ganz dem facettenreichen Thema widmen, das die dunklen Seiten der Gesellschaft betrachtet.

Eine große schwarze Tür mit der Aufschrift TABU war der Ausgangspunkt für den Rundgang durch die aufwändig gestaltete Ausstellung, deren düstere Farbgebung und Lichtgestaltung die Besucher in ihren Bann zogen. Die Exponate waren mit effektvollen Geräuschen untermalt und ließen die Gruppe in die mystische Stimmung der Thematik eintauchen. Die Alumni konnten 160 selten gesehene Schätze ethnologischer Sammlungen in Niedersachsen begutachten, die in zweimonatiger Aufbauarbeit im Landesmuseum ihren Platz fanden. Im Fokus der Ausstellung, die von Kuratorinnen und Kuratoren aus Hannover, Göttingen, Hildesheim und Braunschweig zusammengetragen wurde, stehen unterschiedliche kulturelle Formen der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Tabus oder sozialen und individuellen Krisensituationen, wie z.B. der Umgang mit dem Tod.

Die Ehemaligen erfuhren, dass Grenzerfahrungen häufig einhergehen mit Vorstellungen des Unheimlichen und Unerklärlichen. „Man hat sich Ritualen bedient, um diese Erfahrungen zu bewältigen“, erzählte Tuitjer, die immer wieder auch amüsante Details der einzelnen Kulturen zu berichten wusste. So kamen beispielsweise in Mikronesien in kriselnden Ehen Zeremonien zum Einsatz, um das Böse zu vertreiben, da man den Eheleuten keine Schuld an den Beziehungsproblemen zuschrieb. In zahlreichen Kulturen sind Rituale sowie die zugehörigen Objekte, wie üppige federgeschmückte Masken, Klappern oder Schlagstäbe, noch heute von Bedeutung. Der britische Seefahrer James Cook brachte einst aus Haiti ein Trauergewand aus Muscheln und Holz mit, das zur eindrucksvollen Abschreckung bei der Totenwache zum Einsatz kam, sollte jemand dem Aufgebarhten zu nahe kommen. Beeindruckt waren die Alumni auch von dem weltweit am besten erhaltenen Schamanenkostüm, das westlich von Russland aufbewahrt wird. Es gelangte als ein Geschenk des Arztes Baron



Die Alumnigruppe bei der Begrüßung im Foyer • Foto: Hoffmann

Das Niedersächsische Landesmuseum Hannover befindet sich gegenüber dem Neuen Rathaus direkt am Maschpark. Es ist das größte staatliche Museum in Niedersachsen und beherbergt neben Malerei und Skulptur des 14. bis 20. Jahrhunderts auch die Bereiche Völkerkunde, Archäologie, Naturkunde und die königliche Münzsammlung. Darüber hinaus gibt es im Untergeschoss ein Vivarium mit Fischen, Amphibien, Reptilien und Insekten. Das im Jahr 1856 unter König Georg V. im heutigen Künstlerhaus eingeweihte Museum für Kunst und Wissenschaft kann als Vorläufer des Landesmuseums betrachtet werden. Mangels Platz wurde 1902 der repräsentative Bau im Stil der Neorenaissance am Maschpark errichtet. Im Jahr 1933 erhielt das Haus den Namen Landesmuseum, 1950 die heutige Bezeichnung Niedersächsisches Landesmuseum Hannover. Das Museum zeigt jedes Jahr Sonderausstellungen zu wechselnden Themen von überregionaler Bedeutung. Szenische Führungen, Vorträge, Veranstaltungen, der Museumshop und ein museumspädagogisches Programm runden das Angebot ab.



Das Landesmuseums am Maschpark.
Foto: Landesmuseum Hannover

www.landmuseum-hannover.de

von Asch an die Göttinger Universität. Am Ende des Rundgangs verwiesen Tuitjer und von Wildenradt noch auf die Diskussionsreihe „Tabubruch“, die sich aktuellen deutschen Tabuthemen widmet und das Ausstellungsthema in unsere Gesellschaft übertragen soll.

Die Führung endete für einige der Besucher im „Café Ladmann“, dem museumsinternen Bistro, das sich in einem Wintergarten-Anbau zum Innenhof befindet. Andere nahmen die Gelegenheit wahr, sich noch die naturkundliche Sammlung anzuschauen oder sich auf dem Flur in kleinen Grüppchen auszutauschen. Die Kinder präsentierten stolz, was sie in der Zwischenzeit gebastelt hatten und mochten ihre bunten Federmasken gar nicht mehr absetzen. „Mama, hier kommen wir mal wieder her!“ sagte der fünfjährige Leander freudestrahlend beim Hinausgehen. mh



Lea Maxima Septinus zeigt ihre Maske, die sie mit einer Museumspädagogin gebastelt hat • Foto: Hoffmann